

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Abschiedsworte gesprochen in der Domkirche in Halle
Datum:	27. August 1876, vormittags

Einleitung.

Luther sagt an einer Stelle: „Das sind die Tugenden eines frommen Pfarrherrn und Predigers, daß er Gottes Reich mehret, den Himmel füllet mit Heiligen, die Hölle plündert, den Teufel beraubet, dem Tode wehret, den Sünden steuret, danach die Welt unterrichtet und tröstet einen jeglichen in seinem Stande, erhält Friede und Einigkeit, zeucht fein jung Volk und kurz, er schafft eine neue Welt und bauet nicht ein vergänglich elendes Haus, sondern ein ewiges schönes Paradies, da Gott selbst gerne innen wohnt. Darum ist kein Goldberg noch Silberberg diesem Schatze zu vergleichen.“ Jeder Prediger, der mit gutem Gewissen nicht in fleischlicher Weisheit sondern in der Gnade Gottes unter seiner Gemeinde gewandelt hat, kann dieses Lob auf sich beziehen, auch wenn es ihm sein eigenes schwaches Herz, die Bosheit der Feinde und der Widerstand der Welt nicht gönnen will. Ja er kann sich rühmen, wenn ihm das Rühmen auch nichts nütze ist, denn er weiß, daß seine Arbeit ganz anders *vor Gott* beurteilt wird, als wie sie Menschen und er selbst in seiner Blindheit beurteilen. *Vor Gott* ist er als Träger des Wortes wert und hochgehalten und steht unter seinem Beifall, Schutz und Wohlgefallen, wenn er auch nach dem Empfinden seines eigenen Fleisches ein Nichts ist. *Vor Gott* gilt sein Zeugnis viel, wenn er auch selbst und die, mit denen er es zu tun hat, unter der Schwachheit, Armut und Eindrucklosigkeit desselben leiden. *Gott* ehrt sein Wort und den, der es ausspricht, meinte er selbst auch oft an diesem Worte etwas Altgewordenes und Ermüdendes zu haben. *Gott* sieht seine Gebete, sein Flehen, seine Tränen, die Not seiner Seele für die unsterblichen Seelen, die ihm anvertraut sind, wenn er selbst auch der Arbeit seiner Seele in der allgemeinen Eitelkeit der Welt vergißt und klagt, daß er vergeblich gerungen habe. *In Gott* ist sein Lohn und seine Vergeltung – und er wird sie empfangen, zweifelte er auch daran. Aber sich selbst zum Trotz und einer ganzen Welt zum Trotz, ja gegen alle harten Stirnen der Menschen, die mit Gottes Wort ihr Spiel treiben, gegen alle die, die Arbeit und Segen vorgeben und haben beides nicht, gegen die, die Gottes Reich mit leeren Worten bauen und frommes Blendwerk und viel unfruchtbares Getümmel machen, während er seine Einsamkeit und seine Beraubtheit fühlt und mit Jesaja klagt: wie dürre, wie dürre bin ich – gegen alles dies sagt er es doch: die durch das Jammertal gehen, machen daselbst Brunnen, und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man erkennen muß der rechte Gott sei zu Zion.

Meine Teuren! Es hat alles seine Zeit. Gott gibt sein Zeugnis für eine Stadt; ist es aber *vollendet*, so nimmt er es weg und löscht den Leuchter aus. Und es bleibt dann nur noch die Lehre der Menschen, die die Gewissen nicht frei macht *in der Gnade*. Wenn indes das Zeugnis fortgeht, hat es noch den Wunsch zusammenzufassen, was es 16 Jahre lang immer wieder und wieder gesagt hat.

Apostelgeschichte 20,32

Und nun, lieben Brüder, ich befehle euch Gott, und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen, und zu geben das Erbe, unter allen, die geheiligt werden.

Betrachten wir den *Abschied eines Apostels* von den asiatischen Gemeinden:

- I. die Situation dieses Abschiedes,
- II. die Hoffnung dieses Abschiedes,

und zwar wie sie

- a) auf Gott und seinem Wort,
- b) auf Gott und seiner Macht beruht.

I.

Zu den ergreifendsten Abschnitten der ganzen heiligen Schrift gehört ohne Frage die Abschiedsrede *Pauli*, an die ephesinischen Ältesten gehalten. Es liegt in ihr eine niederwerfende Macht, eine tiefbewegende Äußerung seiner Empfindungen, mit denen er unter ihnen gearbeitet, mit denen er von ihnen sich losreißt. Wir haben manche Abschiedsreden in der Schrift verzeichnet. Alle großen Lehrer der Gemeinde Gottes haben sich vor ihrem Weggang noch einmal, alles gleichsam zusammenfassend, an das Herz ihrer Geliebten gewandt.

Jakobs über die zwölf Stammeshäupter einherflutender Segen ist bekannt, er hat nach demselben seine Füße auf seinem Lager zusammengetan und ist gestorben. *Moses* Lied und *Moses* Segen sind die gewaltigsten Zeugnisse, die je aus diesem Munde, von den Lippen dieses Mannes Gottes gegangen sind. *Josuas* letzter Reichstag hält es dem Volke noch einmal vor, daß es aus sich selbst den Willen Gottes nicht tun könne und lediglich von dem Erbarmen Gottes abhängen. *David's* letzte Worte und seine Ermahnungen an seinen Nachfolger kennt ihr. Vor allem aber hat sich unser teurer Herr selbst in den letzten Tagen seines Erdenwandels noch einmal bemüht, den Jüngern seine Gebote, seine Liebe und den Trost des heiligen Geistes vorzuhalten und sie immer wieder aufzufordern: in ihm zu bleiben. *Bleibet in mir*: das ist sein dringendes Abschiedswort.

Petri erster und letzter Brief sind Abschiedsschreiben, bevor er seine Hütte verlasse. Ja man kann sagen, daß der größte Teil des N. T. von alternden Aposteln und Apostelschülern geschrieben ist, die ihren Weggang ahnend, die christlichen Gemeinden überall von Verführung und Verfolgung bedroht sehend, den Untergang Jerusalems weissagend, noch einmal ihre Stimmen erheben, um das Wort zu bezeugen, das sie verkündet und welches *so* zu bewahren ist, wie sie es mitgeteilt (1. Kor. 15). Das ganze N. T. – ein Abschiedswort an die ersten christlichen Gemeinden vor dem Jahre 70 entstanden, ehe die große Katastrophe des Gerichtes über Jerusalem hereinbrach und die alte Stätte des Gottesdienstes zerstörte, in seinen Untergang mit sich reißend, was nicht feststand im Glauben der Gnade Jesu Christi.

Wir hören heute in unserm Texte den Heidenapostel zu Ältesten einer Gemeinde reden, die er besonders in Asien geliebt und gepflegt hatte und die, den Mittelpunkt der asiatischen Gemeinden bildete, so daß der Brief an die Epheser nicht allein an sie gerichtet ist, sondern an alle mit ihr in Asien Verbundenen. Er hat diese Ältesten zu sich nach Milet an die Küste geladen, weil es ihn nach Jerusalem in starkem Drange des seine Leiden voraussagenden Geistes trieb und er keine Zeit in Ephesus verlieren wollte. Als sie sich um ihn versammelt haben, hält er ihnen zunächst vor, daß sie es wohl wüßten, wie er von dem ersten Tage an, den er bei ihnen gewesen, mit ihnen gewesen sei. Mit aller Demut habe er dem Herrn gedient, mit vielen Tränen und Anfechtungen, die ihm durch die Nachstellungen der Juden widerfahren wären. Ja was hat er nicht von diesen Juden gelitten, die ihn überall verfolgten und oft die Lichtesgestalten von Engeln annahmen, um seine Arbeit abzurechnen. Wie viele Male seines Körpers waren von ihren Steinwürfen, Stößen und Schlägen entstanden. Nachdem er seine *Leiden* bezeugt hat, als ein mit Wunden bedeckter Streiter vor ihnen aufstehend, kommt er zu dem Worte, das er gelehrt, und da sagt er, daß er nichts von dem zurückgehalten habe, was nutzenbringend sei, es ihnen nicht zu verkünden und sie öffentlich und in den Häusern zu lehren. Damit sagt er ein *Großes*: er hat an der Wahrheit in keinem Stücke gekürzt, sondern hat sie

ganz und rein und vollkommen ihnen gegeben. Er hat das Wort in seiner Ganzheit, in seiner Vollheit, in seiner göttlichen Weite ihnen mitgeteilt. Er hat nicht nur *eines*, er hat *alles* gesagt. Er faßt dies denn dahin zusammen, daß er den Juden und den Griechen, den Frommen und den Heiden ohne Unterschied die Bekehrung, die Sinnesänderung zu Gott mit allem Ernst bezeugt habe und zugleich auch den Glauben an den Herrn Jesum Christum. Weiter schildert er dann seine gegenwärtige Stimmung. Er wäre im *Geiste gebunden* – so daß er nicht tue was er wollte, sondern was dieser Geist gebiete, und so gehe er hin nach Jerusalem ohne zu wissen, was ihm bevorstehe, nur daß ihm überall Bande und Trübsale vorausgesagt würden. Doch er achte das nicht, sein Leben selbst gelte ihm wenig, wenn er nur seinen Lauf mit Freuden vollende und das Amt, das er von dem Herrn Jesu empfangen habe, dem Evangelio von der Gnade Gottes kräftiglich Zeugnis zu geben. Sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen, darum bezeuge er ihnen an diesem Tage, daß er rein sei von aller Blut, denn er habe ihnen ohne Abzug den ganzen Rat Gottes verkündet. Um dieses zu erklären: sie hätten es wiederholentlich gehört, welches ihre gefährvolle Lage sei, welchem Gericht sie entgegengehen, wie sie Errettung fänden und wie ihnen die ganze Fülle des Heiles, Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, Heiligung und Vollendung in Jesu Christo geschenkt sei. Sie möchten nun auf sich selbst und auf die ganze Herde achthaben, in welche sie der heilige Geist als Aufseher gesetzt habe, die Gemeinde Gottes zu weiden, welche er durch sein eigenes Blut erworben habe. Denn es sei ihm gewiß, daß nach seinem Weggang greuliche Wölfe unter sie kommen würden, die der Herde nicht verschonten, ja aus ihrer eigenen Mitte würden Männer aufstehen, die Verkehrtes reden, die Jünger hinter sich her an sich zu ziehen. Darum sollten sie wachen – und um ihnen noch einmal sein eigenes unsträfliches und unübertreffliches Vorbild vorzuhalten, spricht er das tief beschämende, allen Ruhm, als habe man irgendetwas getan, abschneidende Wort aus: *er habe nicht aufgehört – drei Jahre –* welche eine lange Zeit – *Nacht und Tag* – ohne sich Ruhe zu gönnen – *mit Tränen* – welche eine Liebe war in ihm, welche eine Überzeugtheit von der Gefahr, wenn man diese Tränen nicht achte – *einen jeglichen*, er hat keinen übersehen und vergessen, zu ermahnen. Darauf folgt nun das von uns verlesene Wort. Es kann in keiner erhabeneren und feierlicheren Stimmung, in keiner merkwürdigeren Hingebung gesprochen sein – als in der angegebenen. Der größte Mann nach unserem teuren Heiland, der aber Paulus heißen wollte, der Kleine, hat es bevorzugten Männern einer bevorzugten Gemeinde gesagt, in der gleichsam das ganze heidnische Asien, diese Stätte der uralten Menschheitsgeschichte und diese Heimat alles geschichtlichen Lebens, seine Erstlinge in der reifsten Frucht darbrachte. Er äußert in unserem Worte die Hoffnung, die ihn für die Gemeinden Asiens begleitet auch nach seinem Weggange, und diese Hoffnung ruht nicht auf Menschen, so sehr er eben die Ältesten ermahnt hat, sie ruht nicht auf dem Arm des Fleisches, sondern sie ruht auf Gott. An diesen und an das Wort seiner Gnade übergibt er zunächst die Brüder und dann rühmet er dessen Macht.

II.

Der Apostel nimmt einen neuen Anlauf: Und nun da die Stunde des Abschiedes nahe ist – was soll ich zuletzt noch tun, ihr lieben Brüder, an denen mein Herz hängt und die wir einem Vater und einem Hause angehören? *Ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade*. Ich befehle euch d. h. ich übergebe euch, ich lege euch nieder als mir anvertrautes Gut in seine Hände; wie auch Sterbende sagen, daß sie ihren Geist an Gott befehlen. Man legt doch gerne etwas wo nieder, wenn man fortgeht. Kann man nicht mehr dafür sorgen, ein anderer muß dafür sorgen. Verwaist will man es nicht lassen. Eine heilige Sorge, wahre Liebe drängt uns, es an jemanden zu übergeben, jemanden anzuvertrauen. Der, der keine Pflicht der Liebe und Treue fühlt, geht fort und läßt die Dinge unbefohlen, unbesorgt zurück. Paulus in dem Drange seines herzlichen Erbarmens mit der Gemeinde,

seiner zärtlichsten Liebe sucht nach einem, dem er die Gemeinde anvertrauen könne – gleichsam als seinem Nachfolger – und diesen einen findet er auch, diesen einen weiß er auch. Es schwindet ihm alles Sichtbare, die Menschen vergehen ihm mit ihrem Glauben oder Unglauben, mit ihrer Stärke oder Schwachheit, mit ihrer Treue oder Untreue – und wer tritt vor seine Augen, wer wird ihm allein groß, mächtig, barmherzig und allein weise, wer wird ihm der Wächter und Schutzherr seiner Gemeinde, wer seine Zuflucht und Burg in dieser bewegten Stunde, in diesen Empfindungen, welchen Stürmen seine lieben Brüder entgegengehen werden? *Kein anderer als Gott, Gott allein.* Was macht den Apostel, was jeden aufrichtigen Prediger aus, der nicht kommt, weil er selbst gelaufen ist, *sondern weil er gesandt ist? Er glaubt wirklich an einen Gott.* Er sieht diesen Gott, auch wenn er ihn nicht sieht. Er hält sich an ihn obwohl er nicht zu greifen und zu fassen ist. Gott ist ihm Gott, der allein gewaltige, der allein herrliche, der alle Dinge lebendig macht, d. i. überall Leben gibt wo er will und dieses Leben erhält und fördert. O meine Teuren – es ist etwas Großes Gott zu haben und zu kennen. Es sind wenige Menschen, die ihn haben, auch wenige Prediger. Die meisten haben nur ein Schattenbild von ihm, eine Idee, *aber nicht ihn selbst.* Sie haben ihn nicht gefunden in wahrer Not, in wahrer Betrübnis, in viel Gebet und Tränen, in Erfahrung seiner Hilfe und seiner Macht! Leblos sind sie darum wie ihr Gott leblos ist und „sie sterben an ihrem toten Gott“. Wer aber wirklich *lebt*, der lebt darin, daß er *Gott* besitzt und diesem Gott etwas anvertrauen und übergeben kann. Solche Leute sind nie ratlos, gehe ihnen auch oft der Rat aus, sind nie ohne Hoffnung, müßten sie auch wider Hoffnung hoffen, sind in Schwachheit stark und indem sie die Gemeinde verlassen sind sie gewiß, daß *Gott* diese *nicht* verlassen wird. Wie hier am Schluß seiner Rede der Apostel auf Gott kommt, so in allen seinen Briefen. So an die Römer: Dem aber, der euch stärken kann laut meines Evangelii und Predigt von Jesu Christo – demselbigen Gott, der allein weise ist, sei Ehre durch Jesum Christum in Ewigkeit. – An die Korinther: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Wer kennt nicht das herrliche Gebet im Epheserbriefe: Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi usw. An die Thessalonicher: Er aber, der Gott des Friedens heilige euch durch und durch und euer Geist ganz samt der Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Getreu ist der, der euch rufet, welcher wird es auch tun. Namentlich herrlich im Hebräerbrief: Gott aber des Friedens, der von den Toten aufgeföhret hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments unsern Herrn Jesu, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen und schaffe in euch was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Paulus fügt noch hinzu an unserm Orte: *und dem Wort seiner Gnade.*

Indem der Apostel einen *Gott* hat, hat er einen, *der geredet hat, der ein Wort gegeben.* Nur ein von sich zeugender, sich kundmachender Gott ist etwas. Schweigt Gott, so vergehe ich. Aber er hat gesprochen und da hat er *von Gnade* gesprochen und nichts anderem. In diesem Wort seiner Gnade lebt er nun, ist er allein zu finden. Außer diesem Wort Schweigen und endlich der Donner des Gerichtes; in diesem Worte Reden und Reden von Frieden, von Vergebung der Sünden, von Gnade. Das Wort der Gnade hat der Apostel den Gemeinden gebracht und bringt jeder, der von Gottes Geist getragen wird. Es ist das Wort, welches es dem Menschen offenbart, daß er mit allen seinen Werken, die er dem Gesetze bringt, sich nur unter den Fluch bringt, daß in allen seinen Werken keine Ruhe, kein Frieden zu finden, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber fleischlich und unter die Sünde vorkauft, daß es nur die Sünde zur Erkenntnis und zur Stärke bringt, daß es die Kraft der Sünde ist – und daß man darum von allen Gesetzeswerken Abstand nehmen muß und sich Christo allein ergeben. Das Wort der Gnade Gottes sagt es: *bei Gott gilt nur seine Gnade*, diese allein errettet. Verdamm-

me und verurteile dich, wirf dich weg – und hoffe auf diese Gnade – du wirst nicht beschämt werden. Wolle von nichts wissen als von Gottes freiem Erbarmen in Christo und du bist zeitlich und ewiglich geborgen. Was fürchtete Paulus, das nach seinem Fortgang in Ephesus ausbräche: eine Verfälschung des Wortes der Gnade und damit ein Untergang des Evangeliums. Kein Jahrzehnte, sagt einmal Luther, hat man das Wort der Gnade rein gehalten, und ich habe auch in unserer Stadt wenig Gesundes und Lauteres von diesem Wort gehört. Es ist ein Gemenge von Gnade und Menschenwerk – Gott tut etwas und der Mensch tut etwas – der Mensch mit seinem freien Willen und seiner selbstständigen Persönlichkeit – und darum krankt alles unter uns und die klaren und festen Gewissen sind selten. Die Gläubigen werden hin und hergeworfen von Gefühlen, die keinen Wert vor Gott haben, der da will, daß die Seele ruhe auf dem einigen Grunde: *Gnade* ist es und in keinem Stück menschliches Werk oder Mitwirken oder Mitsichlebendigmachen.

Jeder Prediger wird – wenn er von Gott ist – seine Gemeinde empfehlen dem Wort der Gnade – außer diesem Wort ist keine Errettung, *und wer diese Lehre nicht hat, er hat Gott nicht.*

Alles geht in Nichts, in Schatten, in Erniedrigung und Absterben auf – wie denn in unserer Stadt die falsche Gläubigkeit ein solches trostloses Ende genommen hat – *nur das Wort der Gnade Gottes hält lebendig* und macht selig, welche es will.

III.

Durch das Wort der Gnade hindurch wirkt nun die *Macht Gottes*, und auf dieser ruht namentlich noch die Hoffnung des Apostels. Nur indem Gott gnädig ist, *ist er mächtig*. Nur indem seine Gnade sich an unsere Sünden nicht kehrt, sondern dieselben übersieht, kann er seine Macht über uns walten lassen. Habe Gottes Gnade und du hast sogleich Gottes Macht. Denn wenn deine Sünde für Gott nicht mehr vorhanden ist, wenn sie nicht mehr seinen Zorn reizt, so ist seine Hilfe, seine Macht dir gewiß. Gott ist mächtig durch sein Erbarmen hindurch, das lasset uns wohl festhalten. Leset ihr das 1. Kapitel des Epheserbriefes, so werdet ihr sehen, daß die mächtige Kraft, von der Paulus dort redet, immer eine Kraft ist aus der Gnade heraus und zum Lobe dieser Gnade. Was macht den Menschen ohnmächtig, was bindet und fesselt ihn? Seine Sünde und das an ihr haftende Gericht. Was macht oft den Prediger so ohnmächtig? Was schließt ihm den Mund, was raubt ihm die Freudigkeit? Was macht ihn oft so erschüttert, so ratlos? Es ist die Glut der Sünden, der Leidenschaften, des tiefen Unglaubens, die ihm aus der Gemeinde ins Gesicht schlägt. Er sieht auf die Menschen und ihre Verkehrtheit. Sie liegen auf ihm und reißen ihn nieder. Aber gegen alle diese Ohnmacht, gegen diese Empfindungen des geistigen Todes, gegen dieses sich Versenken in die Gebundenheit und Nichtigkeit alles Fleisches – haben mir hier die Macht Gottes, die weit hinausgeht über unser Glauben und Verstehen. *Gott kann etwas, ja er kann etwas*, er kann erretten, vergeben, segnen – über alles Maß hinaus – solche, die des Fluches und der Verdammnis wert sind. Wenn bei uns die Verzweiflung und Ermüdung aufkommt, ein Mensch dahingeht wie einer auf dem die heißen Sonnenstrahlen ruhen – er an allem irre wird und sich immer tiefer gräbt in die Not und das dumpfe Wesen seiner Seele, so ist über ihm einer mächtig, der alle diese Not schon längst beseitigt hat. Mensch, gedenke deines Gottes, der etwas vermag. Wir sind so wenig von seiner Macht, von der Macht seiner Gnade erfüllt. So selten hört man ein Lob Gottes in unserer Stadt. Die Prediger klagen und die Gemeinden sind stumpf. Rühmet den Gott, der die Bogen der Starken zerbrochen und die Schwachen mit Macht umgürtet hat. Der tötet und lebendig macht. Der in die Hölle führt und wieder heraus. Der arm macht und reich, erniedriget und erhöht.

Paulus hat dafür Empfindung und Erfahrung, und bei seinem Abschied tritt ihm noch einmal der alte Gott der Kraft, der Allmächtige entgegen, der die Werke seiner Hände nicht aufgeben noch fahren lassen wird.

Was kann nun diese Macht? Nicht zerstören, sondern erbauen. Erbauen ist aufbauen. Die Gemeinde ist ein Tempel, ein Haus Gottes. Es sind heilige Steine, die aufeinander ruhen und ineinander eingefügt sind. Die Glieder tun sich Handreichung und Dienste. Die Ältesten weiden, die andern werden geweidet. An einem solchen Hause reißt alles ein, die Verkehrtheit der Menschen, die Bosheit des Herzens, die Verführer, die greulichen Wölfe, mit ihren Lammesstimmen – die Bauleute, die am meisten zerstören, wenn sie aufrichten. *Nur einer baut*, nur einer richtet auf – es ist Gott. Lasset uns ihm vertrauen! Seine Hände ruhen nicht, sein Werk steht nicht still, er bringt zu Ende, was er erlesen hat der starke Held. Unter der entsetzlichen Geschäftigkeit der Menschen aufzulösen, abubrechen und zu rufen: da, da liegt es, selbst ewige Grundfesten sind zerstört – geht der stille Gott umher und baut seinen Tempel voll von allerlei Volk aus allen Ländern, errettet aus großer Not. Ewiger Baumeister, dir wird es gelingen an allen Orten, wo du wirkst. Alles Erbauen Gottes läuft zuletzt auf eine große Gabe Gottes hinaus. Er baut nicht für sich, nein für uns, um uns zu beglücken, uns etwas mitzuteilen. Wahrhaftig, er hat Lust am Geben. Raunte man einen alten König einst den Nichtgernegeber, so heißt Gott der Gernegeber. Und was gibt er? *Ein Erbe*. Ein himmlisches, unvergängliches Erbe. Gott will erben lassen, und wer besitzt mehr als er? Ewig ist er und ewiges Leben gibt er zu erben. Dahin treibt seine Macht, dahin sein Arbeiten und Bauen. Hinein, hinein will er sein Volk haben in Herrlichkeit und Wonne, wo keine Sünde und kein Tod mehr ist, sondern Friede und Freude ewiglich. Hat er uns zu Söhnen gemacht, so auch zu Erben. Hier auf Erden besitzt man alles nur zum Schein. Man hat nirgends eine bleibende Stadt. Man wandert. Aber die Stadt, die Gott gebaut, füllt und sättigt das Herz für immer und die Zahl ihrer Mauerhöhe ist 144, die Zahl des vollkommenen Lobes und Preises Gottes, die Zahl des Volkes, der 12 Geschlechter Israels in ihrer Verdoppelung. Der Apostel denkt bei dem Erbe *unter allen, die geheiligt werden*, an die Austeilung des Landes Israel, wo jeder sein Landesstück empfing.

Zum Schluß denket noch nach über diese Worte: zu geben das Erbe unter allen, *die geheiligt werden*. Geheiligt muß ich sein – soll ich miterben – wie bin ich geheiligt? Geheiligt für ein himmlisches Erbe ist man nur durch das Blut des Gottes, der uns erkauf hat. Dieses Blut heiligt und weiht allein. Aber haben alle die Kraft dieses Blutes für sich? Keineswegs. Es ist nur eine Zahl, wie klar unser Text sagt. Das sei eure Sorge, daß ihr zu dieser Zahl gehört. Nur einer kann uns mit ihr verbinden – der mächtige Gott, der Gott der Gnade.

Wenn man im Begriff steht zu seinem Abschied sich zu rüsten und nur noch einige Wochen vor sich hat, dann drängt man noch gerne einmal seine Bitten und Wünsche zusammen und das tut man am besten in einem solchen Worte, wie diesem:

Und nun, lieben Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden. Amen.